

licher Darstellung besteht, ist in die Betrachtung mit einbezogen, trotzdem es keinen Raum prägt. – Die Kapitelle und Säulen werden im Corpus des Buches einer einläßlichen Beschreibung und Würdigung unterzogen, deren Einzelheiten vor allem den Fachmann interessiert. Solche erschöpfende formale Überprüfung ist die Voraussetzung für eine zuverlässige Einordnung und Reihung, die dann zusammen mit den vorhandenen, wenn auch etwas spärlich fließenden literarischen Quellen eine Gruppierung und zeitliche Fixierung der Objekte ermöglicht. Letzteres gelang denn auch dem Verfasser in einem Ausmaß, wie dies bisher nicht möglich war. Unbeachtet gebliebene Zusammenhänge werden wahrgenommen, die darauf basierenden Vorschläge für Umdatierung überzeugen. – Säule und Kapitell sind mehr als Gebäudeteile, die Gebäudelasten über Bogenführungen zur Erde leiten, sie sind in der Auffassung der Zeit auch symbolträchtig; nicht umsonst hat man in den Kapitellen mitunter Reliquien verwahrt und sie mit aufwendigerer plastischer Durchformung ausgestattet als andere Bauglieder. – In Regensburg ist der Reichtum an kubischen Formen und an dekorativen Motiven groß.

Relativ gering ist er – gemessen an der französischen Kapitellplastik – an zoomorpher und anthropomorpher Zier. Den Höhepunkt bildet die Ausstattung der Schottenkirche St. Jakob. – Trotz dieses Reichtums ist in Regensburg keine eigenständige Entwicklung feststellbar, wenn man nicht – wie der Verfasser – die Tendenz zur Breitlagerung der Kapitellformen dafür ansprechen will. Das kann den Kenner der bayerischen Romanik nicht verwundern, wird doch der ganze Ablauf dieser Phase fortwährend aus fremden Quellen gespeist. – Der Verfasser spürt den personellen Zusammenhängen, die fremde Einflüsse vermittelten, nach und findet interessante Aufschlüsse. Daß die Schottenkirche in Bezug auf die Fülle der Bauplastik und deren formale Gestaltung gänzlich aus dem Rahmen der übrigen bayerischen Entwicklung fällt, erklärt sich daraus, daß das Mutterkloster der schottischen Benediktiner auf dem Festland fortlaufend Anregungen aus dem Herkunftsland der Mönche bekam und seinem Rang entsprechend besonders ausgezeichnet wurde. – Der Einfluß der Hirsauer Bauschule im Bau von Prüfening geht zurück auf die Tätigkeit des Abtes Wilhelm, der sich selbst in Regensburg aufhielt und von dem berichtet wird, daß er sich angelegen sein ließ sich in die Planungen der Klosterbauten einzuschalten (»propriis manibus metiri et disponere«). – Details im Nordchor von St. Emmeram gehen auf die gleiche Quelle zurück. – Anklänge an Gernrode weist das Obermünster auf. Sein Stifter Kaiser Heinrich der II. hatte nicht nur nahe Beziehungen zu Sachsen, sondern auch zu Regensburg. Er war vom hl. Wolfgang erzogen worden, hatte den

Strobel, Richard, *Romanische Architektur in Regensburg*. Kapitell – Säule – Raum. (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft, Bd. 20.) Nürnberg, Carl, 1965. 80, XII und 224 S., 56 Zeichnungen, 56 Tafeln. – Ln. DM 48,-.

Der Untertitel scheint eine beträchtliche Einschränkung des angeschnittenen Themas zu beinhalten, doch sind die Teilstücke Kapitell und Säule beim romanischen Bau von gewaltiger Formungskraft für Raum und Gesamtarchitektur. Das Material ist umfangreicher als selbst der Kenner anzunehmen geneigt ist: mehrere Dutzende von Kapitellarten sind aus dem ca 250 Jahre umfassenden Zeitraum vor dem Einsetzen der Gotik erhalten geblieben. Höhepunkte der Entwicklung zeigen die der Benediktinerabtei St. Emmeram und des Schottenklosters St. Jakob. Das Astrolab aus dem Domkreuzgang, das nur aus einer Säule mit Kapitell und figür-

Bischof Ramwold eigenhändig zur ewigen Ruhe bestattet und trug den Schlüssel zu dessen Sarkophag als teures Pfand ständig bei sich. – Die Tätigkeit der Comasker in Niedermünster wurde wohl vermittelt durch den mit der Äbtissin in Verbindung stehenden Gebhart von St. Mang, dessen reger Briefwechsel mit dem Erzbischof Obert von Mailand erhalten ist. – Der Herzoghof schließlich erinnert an die Eigenart Salzburgs, was sich auf den Umstand zurückführen läßt, daß Ludwig der Kehlheimer vom Salzburger Erzbischof Konrad III. erzogen worden war. – Wenn trockene formale Untersuchungen in solch lebendigen Zusammenhängen münden, leisten sie den gebührenden Beitrag zum universale.

München

Franz D a m b e c k